

Abgefackelte Kirchen wegen Charlie Hebdo



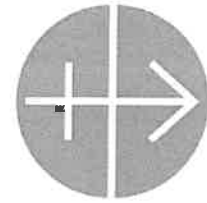
Mohammed-Karikaturen im französischen Magazin Charlie Hebdo haben nicht nur einen abscheulichen Anschlag auf die Redaktion in Paris ausgelöst, sondern auch zur weitgehenden Zerstörung christlicher Kirchen in Niger geführt. Das wird in Westeuropa kaum wahrgenommen. Jan Probst, Geschäftsführer von Kirche in Not, erklärt im Interview die Folgen in einem der ärmsten Länder der Welt.

von Anton Ladner

Jan Probst, Niger ist laut Uno eines der ärmsten Länder der Welt. Wie zeigt sich diese Armut?

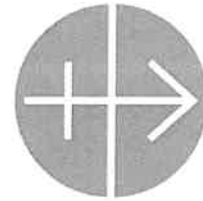
Die Menschen sind mit Hungersnöten, Dürren, Heuschreckenplagen, weit verbreitetem Analphabetismus sowie mit uranverseuchten Böden konfrontiert. Gesteuerte Strassen gibt es kaum. Niger ist 31-mal so gross wie die Schweiz und hat 21 Millionen Einwohner. Die meisten von ihnen haben keine geregelte Arbeit, weshalb viele auswandern wollen. Die weitverbreitete Perspektivlosigkeit unter der Bevölkerung liegt auch daran, dass Niger ein weltweiter Spitzenreiter bei der Geburtenrate ist. Jede Frau bringt im Schnitt 7,6 Kinder zur Welt, wobei die Kindersterblichkeit bei acht Prozent liegt. Dass

Männer mit bis zu vier Frauen Viehehen führen, ist weitverbreitet und gesellschaftlich akzeptiert. Immer wieder traf ich Familien mit bis zu 40 Kindern. Mädchen werden beschnitten und oft bereits mit elf Jahren zwangsverheiratet. Einmal sah ich vier Kinder zusammensitzen. Auf meine Nachfrage hin bestätigte das 14-jährige Mädchen, dass sie die Mutter der drei anderen Kinder sei.



**Jan Probst mit einer Schwester
der «Fraternité des Servantes
du Christ».**





Die gut 200 000 Christen sind in der Republik Niger eine Minderheit. Sind sie von der Armut besonders hart betroffen?

Ursprünglich galten die Beziehungen zwischen Muslimen und anderen Glaubensgemeinschaften als gut. Muslime und Christen besuchten sich jeweils gegenseitig bei wichtigen religiösen Festen. 2015 wurde dieser Religionsfrieden beschädigt, nachdem es in Niger wegen den Mohammed-Karikaturen im französischen Magazin Charlie Hebdo zu gewalttätigen Demonstrationen kam. Der Hass der Islamisten richtete sich vorwiegend gegen Christen. Zehn Menschen wurden getötet und binnen weniger Stunden 72 Kirchen, Pfarrhäuser, zahlreiche Schulen, ein Waisenhaus sowie mehrere Krankenstationen, Nahrungsverteilzentren für Arme und von Christen betriebene Geschäfte in Schutt und Asche gelegt. Im Zeitraum von vier Stunden wurden 80 Prozent der christlichen Kirchen im Land zerstört.

Welche Folgen hatte das für den Glauben?

Die Kirche lebt, und die Christen sind nach den Gewalttaten gar noch enger zusammengerückt. Ich sah die abgepackelte katholische Kirche mit Pfarreizentrum der Stadt Zinder. Jedoch nicht alle Muslime verhielten sich damals gewalttätig. Viele stellten sich schützend vor christliche Kirchen und ihre christlichen Mitbürger. Sie haben dadurch weitere Opfer und Zerstörungen verhindert. Der Pfarrer von Zinder rief deshalb eine ökumenische Gruppe ins Leben. Christen und Muslime treffen sich nun regelmässig und helfen sich gegenseitig mit konkreten Projekten. Generell spürte ich aber, dass den Christen innerhalb der Gesellschaft nicht auf Augenhöhe begegnet wird.

Können sie aber den Glauben frei leben?

Die Verfassung sieht eine klare Trennung von Staat und Religion vor. Diese Freiheit nutzen aber auch islamistische Organisationen, um radikale Ideen im Land zu verbreiten. Gemässigte Imame werden nach Saudi-Arabien geschickt und kehren radikalisiert zurück. Muslime, die

sich christlich taufen lassen, erfahren eine massive Ablehnung in Familie und Gesellschaft.

Was leistet die Kirche vor Ort?

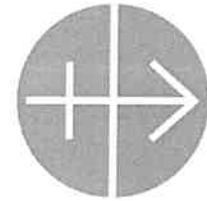
Die kleine katholische Gemeinschaft in Niger genießt wegen ihres sozialen und karitativen Engagements weitgehend Bewunderung. Die Kirche betreibt zahlreiche Kindergärten, Krankenhäuser und Krankenstationen, darunter ein Leprakrankenhaus sowie Schulen und ein Waisenhaus. In Maradi lebte ich einige Tage mit den Schwestern der «Fraternité des Servantes du Christ» zusammen. Diese insgesamt 40 Schwestern haben ein Sechssäulenprogramm entwickelt, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Diese sechs Säulen sind Nahrung, Gesundheit, Frauenarbeit, Schulwesen, Mobilität und Gebet.

Gilt dieses Hilfsprogramm für alle?

In Niger hungern vier Millionen Menschen. Die Ordensfrauen stellen wöchentlich auf einer Feuerstelle im Freien Mahlzeiten für 800 Personen her. Ebenfalls jede Woche bieten sie 1000 medizinische Beratungen an und pflegen Leprakranke. Das Schicksal der Frauen liegt der Schwesterngemeinschaft besonders am Herzen. Den Nonnen ist es zwar kaum möglich, die Übel der Zwangsheirat und der häuslichen Gewalt zu bekämpfen, doch können sie zumindest 2000 Frauen Mikrokredite gewähren, damit diese Frauen eigene Projekte verwirklichen können und dadurch aufgewertet werden. Das Internat und die Schule der Schwestern stehen den Kindern der Region unabhängig ihrer Glaubenszugehörigkeit offen. Die Kinder, die diese Schule absolviert haben, verfügen über bessere Chancen, später eine Arbeitsstelle zu finden.

Welche Hilfe hat Priorität?

In mehrheitlich muslimischen Ländern lastet auf den Christen der Druck, das Land zu verlassen. In Niger geht es konkret darum, den Christen beizustehen, die viel Gutes zum Gemeinwohl des Landes beitragen. Im Fokus stehen dabei immer noch die im Jahr 2015 zerstörten



Kirchen, die wieder aufgebaut werden sollen. ■

Auf dem letzten Platz

Seit 1960 ist die ehemalige französische Kolonie unabhängig. Nach einer Reihe von Staatsstreichen und Aufständen der Tuareg hat sich das Land stabilisiert. Die Bevölkerung ist regelmässig von Dürren bedroht, deren Ausmass durch die Klimaerwärmung grösser wird. Niger zählt zu den ärmsten Ländern der Welt und nahm auf dem Wohlstandsindikator der



Uno (Human Development Index) 2018 den letzten Platz von 189 ausgewerteten Ländern ein.